



Denkmäler der Baukunst.

Obwohl das architektonische Bild einer Stadt in fortwährender unmerklicher Veränderung begriffen ist, so kommen doch immer einmal Zeiten starker Vaulust und damit auffälliger Umgestaltungen. Da tritt dann oft Neues dicht neben ganz zurückgebliebenes Alte. Solche Zeiten hat Leipzig öfter erlebt. Im 16. Jahrhundert wurde das mittelalterliche Leipzig beseitigt, in der ersten Hälfte des 18. schon wieder ein großer Teil von dem, was im 16. entstanden war. Um das Jahr 1722 erschienen bei Peter Schenk in Amsterdam 16 Kupferstiche mit Ansichten von Leipziger Neubauten (vgl. Leipzig durch drei Jahrhunderte S. 15 fg.); da sieht man fast auf jedem Bilde, wie ein stattlicher Barockbau von armseligen Fachwerkbauten umgeben ist. Im „Tableau von Leipzig“ von 1784 heißt es von der Stadt, sie sei „ein Mischmasch von großen und kleinen, das Auge beleidigenden Häusern. Neben dem besten Hause in der besten Straße stößt man auf ein Hüttchen, das einer kleinen Bauernschenke nicht unähnlich sieht.“ Das obere dieser beiden Bildchen stellt ein Haus dar, das noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Windmühlengasse stand; im Volksmunde hieß es das Stehpult. Noch mehr blieb freilich der Rat zurück; der hat noch in den zwanziger Jahren für seine Beamten Häuser gebaut, wie andre Leute sie hundert Jahre früher weggerissen hatten. Das untere Bild — nach einer Handzeichnung Geißlers auf der Stadtbibliothek — stellt den Damm am Schulpfortchen und die sogenannten Nasen über dem Peterszwiner dar, die Rückseite der damals neu erbauten Offiziantenhäuser im Stadtpfeifer- oder Hebammengäßchen. Das Original trägt die Unterschrift: Dr. Syntax Freude über die Fortschritte des guten Geschmacks in der Baukunst. Anno Domini 1825.